

mal das Urtheil der ersten Instanz bestätigt wurde, so konnte eine weitere Appellation nicht Platz greifen. — In Ehescheidungs- sachen wurden 18 Urtheile geschöpft und davon 10 appellirt. In zwei Fällen wurde die Berufung an die dritte Instanz er- griffen; in zwei Fällen wurde wohl die Appellation angemeldet, aber bei der zweiten Instanz keine Beschwerde eingebracht; in vier Fällen waren die Urtheile der ersten und zweiten Instanz gleichförmig, mithin eine weitere Appellation unzulässig, gemäß §. 239 der Anweisung; in zwei Fällen handelten die Parteien nach dem Urtheile der zweiten Instanz. — Es ist kein günstiges Zeichen der Zustände eines Volkes, wenn die Prozesse und deren Verlängerung im Appellationswege sich mehren. Dr. Nieder.

Literatur.

Die Mysterien des Christenthums. Von Dr. M. J. Scheeben.
Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlags-handlung. 1865.

Wir bringen hier ein umfangreiches Buch zur Anzeige, das zum tiefsten Nachdenken anregt. Dem Leser der Linger Quartalschrift ist das Verständniß des vorliegenden Werkes durch die in derselben vorkommenden Artikel¹⁾ über „Natur und Gnade“ bedeutend erleichtert, falls er nämlich nicht ohnehin die früher erschienenen Werke unsers Autors kennen gelernt. Wir sagen, nur eine Anzeige liefern zu wollen, obwohl wir uns einige unmaßgebliche Bemerkungen erlauben werden; eine eingehende Besprechung des großen Buches (772 Seiten) führte zu weit, und würde doch das nicht leisten, was Jedem die Lesung des Werkes selbst bietet.

¹⁾ Hierüber haben wir zu bemerken, daß Dr. Scheeben in „Natur und Gnade“ die Auffassung des Petavius von der Art der Verbindung mit dem heil. Geiste bekämpfe (siehe Heft III. Seite 299 dieser Quartalschrift), in den „My- sterien des Christenthums“ aber sich, wie er (Seite 150) schreibt, corrigire und dem Petavius zustimme.

Dem Stolze gegenüber, mit dem sich die Aufklärung unserer Zeit überhebt, will Dr. Scheeben das Bewußtsein des Christen über den Schatz seiner Geheimnisse wachrufen. Was ist vor diesem alle menschliche Wissenschaft? In den hehren Mysterien des Christenthums ist das Morgenroth einer höheren, schöneren, übernatürlichen Welt aufgegangen. Geheimnisse gibt es auch im natürlichen Wissensgebiete, es liegt das eigentliche Wesen aller Dinge nicht offen vor unseren Augen, aber das christliche Geheimniß unterscheidet sich doch von ihnen, indem der Mensch über dessen Wirklichkeit sich nur durch den Glauben an Gottes Wort vergewissern, dessen Inhalt bloß indirekt durch Vergleichung mit ungleichartigen Dingen sich vorstellen und begreifen kann. Die Mysterien des Christenthumes sind schlechthin die Mysterien, und der gläubige Christ ist in eminenter Weise der Eingeweihte, der Erleuchtete.

Zwei Elemente sind, wie Dr. Scheeben betont, dem christlichen Mysterium wesentlich: es ist die Wirklichkeit der vorgelegten Wahrheit durch kein natürliches Erkenntnißmittel erreichbar und zweitens, der Inhalt desselben kann nur durch analoge Begriffe erfaßt werden.

Nicht alle Lehren des Christenthums sind in diesem strengen Sinne Geheimnisse, daher läßt sich eine Ausscheidung der eigentlichen Mysterien behufs einer speziellen zusammenhängenden Behandlung vornehmen. Solch ein Ausscheiden ist aber kein Zerschneiden vom übrigen Offenbarungs-Inhalte. Der Kreis, welchen Dr. Scheeben speziell und zusammenhängend behandelt, umfaßt: Das Mysterium der heiligen Dreifaltigkeit, das Mysterium Gottes in der ursprünglichen Schöpfung, das Mysterium der Sünde im Allgemeinen und der Erbsünde insbesondere, das Mysterium des Gottmenschen und seiner Oekonomie, das Mysterium der Eucharistie, das Mysterium der Kirche und ihrer Sakramente, das Mysterium der christlichen Rechtfertigung, der Verklärung und der letzten Dinge, der Prädestination. Zum Schlusse

bespricht unser Autor noch die Wissenschaft von den Mysterien des Christenthums oder die Theologie.

Um dem Leser einige Einsicht in die Auffassung und Behandlung Dr. Scheebens zu gewähren, haben wir uns bemüht, seine Durchführung des Mysteriums der Eucharistie in etwas zu besprechen. Die Eucharistie ist ihm ein strenges Geheimniß, weil in ihr die Substanz des Leibes Christi nicht in der ihr natürlichen, sondern in einer übernatürlichen Weise existirt und weil wir uns von dieser Existenzweise nur einen analogen Begriff machen können. Der Leib Christi existirt in der Eucharistie in der Weise eines Geistes, er ist ganz und untheilbar in der ganzen Hostie und in jedem Theile derselben: seine Existenzweise ist sogar analog der göttlichen, insofern er an unzähligen getrennten Orten substantiell zugegen ist. Und doch vertritt er wenigstens theilweise die Stelle der Brodsubstanz in Bezug auf die Accidenzen. Dabei wird sein materielles, creatürliches und spezifisches Wesen nicht aufgehoben, die Begriffe von andern Existenzen können daher nur verhältnißmäßig, analog auf den Leib Christi angewandt werden. Die angedeutete übernatürliche Existenzweise ist zwar nicht formell, wohl aber virtuell in der hypostatischen Union begründet.

Wir bemerken hiezu nur, daß man sich bei der Lektüre die bloß analoge Geltung der Begriffe sehr gegenwärtig halten dürfe, da die Sprache des Herrn Verfassers es nicht immer verräth, sondern zuweilen einen zu buchstäblichen und dadurch pseudomystischen Sinn zuließe. Die verwertheten Ergüsse der Väter sind nicht jedesmal mit der nüchternen Wage des Theologen gewogen. Das vielbeliebte „gleichsam“ reicht nicht aus und läßt zudem die Frage offen, wie es denn in Wirklichkeit sich verhalte. Die Terminologie ist die der Scholastik. Gibt es da keinen Fortschritt? oder wären ihre Begriffe nicht doch für den jetzigen Stand der profanen Wissenschaft zu erörtern? Auch hätten wir gewünscht, daß für den minder Kundigen stets bemerkt wäre, ob die vorgetragene Ansicht ein formelles Dogma sei oder nicht.

Gehen wir weiter. Ueber die Bedeutung der Eucharistie spricht sich Dr. Scheeben dahin aus, daß „in ihr die reale Einheit des Sohnes Gottes mit allen Menschen vollzogen, vollendet und besiegelt wird, daß die Menschen ihm vollkommen in der innigsten, realsten, substantziellsten Weise inkorporirt werden, um als seine Glieder auch an seinem Leben theilzunehmen.“ Es ist die Eucharistie nicht bloß eine das gezeugte Leben unterstützende Nahrung, sondern eine tiefere Begründung desselben in seiner Wurzel, ein festerer, wesentlich innigerer Anschluß desselben an seine Quelle. Unser Autor sieht in der Eucharistie die reale und universale Fortführung und Erweiterung des Mystериums der Inkarnation, im Hinblick nämlich auf unsere substantzielle Inkorporation. Unsere Vergöttlichung ist der Endzweck. Ein bloß moralisches Verhältniß unserer Seele zu Gott reicht nicht aus. „Die Einheit des Geistes mit Gott (in der Eucharistie) muß auf einer wahren Durchdringung des menschlichen Geistes durch den göttlichen beruhen.“ Dr. Scheeben redet von einer Verschmelzung mit dem Gottmenschen zu Einem Leibe und mit seiner Gottheit zu Einem Geiste. Einigermassen seien wir schon durch die heiligmachende Gnade aus dem Schooße Gottes gezeugt; aber das tiefste Element der Zeugung, der substantzielle Zusammenhang zwischen dem Zeugenden und dem Gezeugten würde fehlen, wenn nicht der Sohn Gottes in seiner Substanz sich mit uns vereinigte. „Der ewige Vater dehnt seine hypostatische Vaterschaft nicht bloß durch eine Nachbildung derselben, sondern in sich selbst, wie über die eigene Menschheit Christi, so auch über uns aus.“

Da drängeten sich gar manche Fragen auf, wir erwähnen nur ein und der andern. Die hypostatische Vaterschaft dehnt sich auf die Menschheit Christi nicht *ratione generationis*, sondern *ratione unionis hypostaticae carnis cum verbo* aus. Dürfen wir nach würdigem Empfange der Eucharistie unsere Beziehung zu Gott dem Vater ganz gleich stellen der der Menschheit Christi? Die Adoptianer thaten es und machten so Jesus als Menschen

zum Adoptivsohne Gottes, die Kirche wies sie aber zurück und damit auch die erwähnte volle Gleichstellung. Wir hätten sehr gewünscht, daß bei der so stark betonten substantziellen Einigung das Moment nicht unbesprochen geblieben wäre, daß keine unio hypostatica zwischen unserer Natur und dem Sohne Gottes geschehe. Wie das Lateranense IV. sich ausdrückt, so hat nur eine »unio charitatis in gratia« statt zwischen den Gläubigen unter sich und in Christo mit Gott; auch das Tridentinum sagt (21. ep. 2.) von der Verbindung mit Christo: »cui nos tamquam membra arctissima fidei, spei et charitatis connexionione adstrictos esse voluit.«

Wir sind gegen Dr. Scheeben der Meinung, daß durch die Inkarnation erst der Zusammenhang unserer Natur mit der menschlichen Natur Christi Grund gelegt worden, auf den hin dann durch Mittheilung des Geistes »in quo clamamus, abba pater« die Adoption erfolgt, und es verbleibe bei der bloßen Adoption auch beim Genusse der Eucharistie, die allerdings bei den würdig Genießenden jenen Zusammenhang nicht nur darstellt, sondern inniger macht, Leib und Seele des Genießenden und Genossenen aneinander schließt, in ein ähnliches Verhältniß zum Logos bringt, so daß mehr minder vom Willen des Kommunikanten gilt, was die VI. allgemeine Synode vom menschlichen Willen Christi sagt: . . . »subjectum divinae ejus voluntati.« Wir thäten Dr. Scheeben Unrecht, wenn wir behaupteten, er hätte den Unterschied, welcher zwischen unserem Deisieri und dem der menschlichen Natur Christi (Syn. VI.) obwaltet, geradezu geläugnet, aber gewünscht hätten wir, wie wir schon bemerkten, daß er ihn mehr in Betracht gezogen hätte.

Ob der geschehenden Inkorporation führt unser Autor das Thema weiter, werden wir mit Christo Ein Opfer. Organisch durch die Eucharistie mit seinem Leibe verbunden stellt uns Christus dem Vater als seine Glieder dar. Behufs dieser organischen Verbindung wird das Brod, das naturgemäß durch den Genuß mit uns Ein Leib würde, umgewandelt in den Leib Christi.

Weil es aus den Gaben der Kirche genommen und weil es als edelstes Aliment die Leiber derselben repräsentirt, so wird das eucharistische Opfer recht eigentlich auch zum Opfer der Kirche, sie bringt den Leib Christi durch die Wandlung des Brodes aus sich selbst Gott entgegen. Diese Wandlung bildet mit das Wesen der eucharistischen Opferhandlung.

Da Dr. Scheeben die Immutation des Brodes und Weines zum Wesen der eucharistischen Opferhandlung zählt, so findet er zwischen dieser und der Inkarnation wie Auferstehung, wo auch das Niedere in ein Höheres übergang, mehr Analogie als zwischen ihr und der Immolation am Kreuze. Nach ihm tritt die Kirche mit ihrem eucharistischen Opfer zunächst in Verbindung mit dem himmlischen Opfer Christi und erst dadurch, daß in dem himmlischen Brandopfer selbst die am Kreuze geschehene Immolation in ewiger Erinnerung Gott dargestellt und dargebracht, und diese Erinnerung an die Trennung des Blutes vom Leibe in der Eucharistie durch die Verschiedenheit der eucharistischen Gestalten für uns sichtbar dargestellt wird, prägt der eucharistische Opferakt auch die am Kreuze geschehene Immolation in sich aus und vergegenwärtigt sie in ihrer Form und in ihrer Kraft.

Uns möchte es fast scheinen, als ob das Tridentinum (22. ep. 2.) die Identität des eucharistischen Opfers mit dem am Kreuze stärker betonete und die Vergegenwärtigung des letzteren (ep. 1.) mehr voranstellte, als es unser Herr Verfasser thut.

Joan. 6, 64 kommentirt er dahin, daß nicht das todte Fleisch, sondern das lebendige, vom Geiste Gottes durchdrungene nütze; hart könne dem die Rede nicht vorkommen, der glaubt, daß sein Fleisch kein irdisches, sondern ein himmlisches Brod sei, in das eine göttliche Kraft vom Himmel herabgestiegen, und das durch dieselbe göttliche Kraft auch dem Himmel angehört und dorthin aufsteigen wird.

Der Leib Christi ist, sagt Dr. Scheeben von der sakramentalen Existenz des Leibes Christi redend, als Speise und als Opfer geistig in seiner Kraft durch die in ihm wohnende

Gottheit, geistig in seinen Wirkungen auf unsere Seele und unsern Leib, geistig darum auch in der Art und Weise seiner Existenz. Die Speisung unserer Seele sagt er ferner, mit der Gottheit ist eben so real, als wie die des Leibes durch eine homogene Nahrung. Wir vergessen dabei nicht an das Anfangs Bemerkte zu denken, daß es doch nur ein Vergleich, ein Analogon sei. Aber die Frage hätten wir noch auf der Zunge, hat denn die Vereinigung mit der Seele Christi im eucharistischen Genusse gar keine Bedeutung, daß sie völlig bei Seite liegen gelassen wird? G.

Bibliothek für innerliche Seelen. Sechster Theil: Ascetische und moralische Blumenlese aus den Schriften der Heiligen, welche nicht zu den Vätern und Lehrern der Kirche zählen. Nach dem Französischen bearbeitet von Theophilus Presbyter. Erste Abtheilung: Geist heiliger Männer. — Erstes Bändchen. Mit 1 Stahlstich. Schaffhausen, Verlag der F. Hurter'schen Buchhandlung. 1865.

Dieses Buch, nach einem größern französischen Werke bearbeitet, enthält Auszüge aus den Schriften der Herren Dorotheus, Climacus, Isidor von Sevilla, Euginus, Paulinus, Petrus Damianus, Bruno, Franziskus von Assisi, Vinzenz Ferrarius, Bernhardin, Laurenz Justinian und Thomas von Villanova. Den einzelnen heiligen Schriftstellern geht eine Lebensskizze voran. Dann folgt die Blumenlese selbst. Sie bietet brauchbares ascetisches Material für fromme Seelen, welche der Duft der Heiligkeit, den jede dieser Geistesblüthen aushaucht, gewiß erfrischend anwehen wird. Auch Priester, Prediger und Beichtväter werden sich derselben mit Nutzen bedienen, obschon sie für diese nur ein Surrogat der Originalwerke selbst sind, deren Studium dadurch eben so wenig überflüssig wird, als ein Blumenstrauß im Glase und in der Stube die schöne Natur und die blumenreichen Gefilde ersetzt. E.

Die Ascese. Anrede bei dem Schlusse der geistlichen Uebungen für Priester am 22. September 1865, gehalten von Sr. Eminenz dem hochwürdigsten Herrn Cardinal Fürst-Erzbischof von Wien. — Wien 1866. Verlag von Karl Sartori, Buchhändler des heiligen Apostolischen Stuhles. Stadt, Wallnerstraße Nr. 7 gegenüber dem fürstlich Esterhazy'schen Palais.

Je mehr Nachdruck man heutzutage auf die profanen Wissenschaften legt, um so dringender ist das Bedürfniß, die Wissenschaft des Herzens, die Wissenschaft der Heiligen, die Ascese zu pflegen, wenn unser Zeitalter die Menschen nicht immer mehr verflachen, nicht immer mehr aus sich hinaus und zu dem Götzkulte der Materie und der Sinne hindrängen soll. Inwieferne nun insbesondere der Priester berufen ist, dieser Gefahr in Betreff seiner Person und in Betreff der Gläubigen vorzubeugen, und inwieferne ihm die alljährlichen geistlichen Uebungen die beste Gelegenheit bieten, sich dieser Aufgabe von Neuem bewußt zu werden, — ist die vorliegende Ansprache gewiß ein Wort zu rechter Zeit und am rechten Orte. „Die Erkenntniß der Wahrheit ist dem Menschen gegeben, damit er sie bei seinem Thun und Lassen zur Richtschnur nehme. Schwer wird dieß nur durch die Begierde, welche wider den Geist ankämpft und die Kluft eröffnet, welche so oft unser Thun und Wissen aus einander hält. Wir müssen also trachten, zur Herrschaft über sie zu gelangen. Wir müssen die Ueberzeugung, welcher sie widerstrebt, uns oft und nachdrücklich vergegenwärtigen und uns dabei nicht auf allgemeine Erwägungen beschränken, sondern unser tägliches Leben mit all' seinen Einzelheiten gegen die Richtschnur halten, welche das Gebot der Liebe unsrer Freiheit vorgezeichnet. Wir müssen eifrig dem Gebote obliegen und die Seele der Einsprechungen des heiligen Geistes aufschließen. Wir müssen über alle Regungen unseres Herzens wachen und uns manchmal auch das Erlaubte versagen, damit wir der aufflammenden Lust gebieten lernen und von ihr nicht gehindert werden, unsere Werke mit unserem Glauben in voll-

ständige Uebereinstimmung zu bringen.“ — Das sind die Grundgedanken, um welche der Verfasser in meisterhafter Darstellung und im Tone väterlichen Ernstes und apostolischer Milde und Würde eine Fülle der herrlichsten Wahrheiten gruppiert. Die Schrift enthält nur 27 Seiten und will natürlich damit ein so umfassendes Gebiet nicht erschöpfen; allein sie bietet die vorzüglichsten Anhaltspunkte und Fingerzeige, um sich darauf zu orientiren. Wir möchten sie ein goldenes A. B. C. nennen, das nicht nur Priestern, sondern auch Laien, denen die heilige Kunst, sich selbst zu veredeln, am Herzen liegt, nicht genug empfohlen werden kann. L.

Leesebüchlein für die Pfarrherren von J. Adjutus. 3 Bändchen.
(9., 10. und 11. Theil der Handbücher für das priesterliche Leben, redigirt von F. J. Holzwarth.) Schaffhausen bei Fr. Hurter. 1865.

Diese Bücher, welche von der Würde des Pfarramtes und dem Berufe hiezu handeln, welche ferner den Pfarrer darstellen in seinem Verhältnisse zur Gemeinde und zum Hause Gottes, insbesondere aber als Opferpriester und Spender der heiligen Sakramente, als Lehrer und Hirten sind schon so vielfach und so günstig beurtheilt worden, daß man sich dem übereinstimmenden Lobe nur mehr anschließen kann; auch der Umstand, daß diese Bücher bereits in sehr vielen Händen sich befinden, spricht deutlich für ihren Werth und für ihre Vortrefflichkeit.

In jedem Bändchen hat der an Wissen und Gemüth reiche Verfasser einen großen Schatz von Gelehrsamkeit niedergelegt; er kennt genau die kirchlichen Vorschriften und erörtert sie im Geiste der heiligen Kirche. Selbst innig durchdrungen von der Heiligkeit seines Berufes erinnert er seine Amtsgenossen an die hohe und tiefe Bedeutung der ihnen obliegenden Verrichtungen; er mahnt sie an ihre allseitigen Pflichten eben so mit würdigem Ernste, wie mit herzgewinnender Beredsamkeit. Bei reicher Erfahrung hält er mit bewährter Klugheit überall die goldene Mitte

ein, die den allzu ängstlichen Eifer beruhigt und kräftig warnt vor der in Todesschlummer einwirkenden Gleichgültigkeit. Der Leser wird darin nicht bloß Belehrung, sondern auch Erbauung und gewiß neuen Antrieb zu freudiger Pflächtersfüllung finden, so daß wir den Namen „Gesebüchlein“ für zu bescheiden halten.

Hieran schließt sich der Handbücher 12. Theil, der „Ruse aus allen Jahrhunderten an das Herz der Priester“ 1. Band, betitelt: Ruse aus der Kirche der Martyrer, eine mit Fleiß und Umsicht getroffene Auswahl des Lieblichsten und Lehrreichsten aus den Schriften der ältesten heiligen Väter. R.

I. Martin Cochem. Erklärung des heiligen Meßopfers. Nebst vier Meßandachten, Beicht- und Kommunion-Gebeten aus anderen Erbauungsbüchern desselben Verfassers. Von einem Pfarrer der Erzdiözese Köln. Köln 1865. Bachem.

II. Erklärung des heiligen Meßopfers von P. M. Cochem. Ein Haus- und Gebetbuch. Siebente Auflage. Mit einem Anhang von acht aus dem römischen Meßbuche übersetzten Meßgebeten, nebst deren Erklärung. Landsbut 1866. Thomann'sche Buchhandlung.

Jedes der zwei voranstehenden Bücher ist empfehlenswerth.

Ueber I. bemerkt der Herausgeber, daß der Cochem'sche Text meistens derselbe geblieben, und nur die völlig veralteten heut zu Tage unverständlichen Worte entfernt wurden. Den Anforderungen der Gegenwart hinsichtlich des Styls wurde zu genügen gesucht, ohne der so schlichten und anziehenden Darstellungsweise des Verfassers zu nahe zu treten. Gestrichen und geändert ist nur, was nothwendig zu streichen und zu ändern war.

Bei diesen Aenderungen und Zusätzen sind recht gediegene Werke benutzt worden, z. B. von Benedikt XIV., Dieringer, Kössing, Stöckl, Krüll, Scheeben. Wo diese Werke zur Benützung gekommen sind, ist überall aus den Noten zu ersehen.

Ueber II. wird in der Vorrede darauf hingewiesen, daß man in dieser neuen Ausgabe sich bemühte, die Sprache leichter,

die Beweisführung verständlicher, die eingeflochtenen Beispiele annehmlicher zu machen. Belehrung und Erbauung wird als Hauptzweck bezeichnet. Bei den Meßgebeten im Anhange ist die Auswahl so getroffen, daß man im Laufe einer Woche täglich eine andere Messe habe, unter denen man an Beicht- und Kommunion-Tagen gleichfalls die entsprechende heilige Messe finde, ebenso eine Seelenmesse.

Durch jedes dieser zwei Bücher können die Gläubigen tiefe Erkenntniß des heiligen Meßopfers und seines unermesslichen Nutzens erlangen. No I. umfaßt 673, No II. 562 Seiten. Der Druck des Ersteren ist etwas größer. S.

Des heiligen Augustinus spekulative Lehre von Gott dem Dreieinigen. Von Theodor Gangauf. Augsburg, Schmid'sche Verlags-handlung. 1866.

Die antichristlichen Kämpfe mahnen in der That, wie der Herr Verfasser betont, die Waffen der Vertheidigung zu schärfen. Eine Vertiefung in die Schriften des großen Streiters der Kirche Augustinus kann hiezu nur behilflich sein. Abt Gangauf, seit Jahren mit dem großen Kirchenlehrer und ersten christlichen Denker sich beschäftigend, führt uns im vorliegenden Werke in Augustins Lehre von Gott im Allgemeinen (I. Theil), und von der göttlichen Dreieinigkeit (II. Theil) ein, hiebei außer dem dießbezüglichen Werke „De trinitate“ auch die zahlreichen anderen Schriften des genannten Heiligen verwerthend.

In der Einleitung wird uns der Anlaß zur Abfassung der Schrift „De trinitate“, deren Schicksal und Augustins Standpunkt dargelegt. Sechzehn Jahre vergingen über der Arbeit, und Augustin vollendete sie nur auf Andringen seines Primas. Nicht a priori wollte der Heilige argumentiren, sondern nur den Glaubensinhalt mittelst Betrachtung des creatürlichen Seins beleuchten. Der Herr Verfasser läßt fast immer Augustin selbst reden, kleidet aber dessen Gedanken in modern philosophische

Worte ein. Einerseits sagt uns dieß zu, weil wir eine gewohnte Sprache hören, andererseits aber macht sich fühlbar, daß Inhalt und Form doch nicht eines Gusses seien. Dann hat es dem Herrn Abte beliebt, sich in Noten zu ergehen, die nicht selten vom Kontexte durch den verschiedenen Inhalt ablenken, abgesehen von ihrer die Lektüre störenden Länge. Die paar Bemerkungen mögen genügen, um die Erscheinung zu erklären, daß das Urtheil über unser gelehrtes Werk keineswegs einstimmig lautet. Ich füge nur noch hinzu, daß der Leser, will er eine warme und tiefsinnige Sprache über Gott sich aneignen, an Augustin ein unübertreffliches Muster finde. G.

Der Katholizismus und die Einsprüche seiner Gegner, dargestellt für jeden Gebildeten von Dr. Christian Hermann Bosen, Religionslehrer am Marzellen-Gymnasium in Köln. 2 Bände, zusammen 782 Seiten. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1866.

Vorliegendes Werk bildet den zweiten Theil einer „Apologetik für jeden Gebildeten,“ deren erster Theil, das Christenthum und die Einsprüche seiner Gegner, bereits im Heft I, Jahrgang 19, dieser Zeitschrift zur Anzeige gebracht wurde.

Hat der gelehrte Herr Verfasser, wie er selbst in der Einleitung bemerkt, in jenem ersten Theile im gemeinschaftlichen Interesse aller christlichen Konfessionen jene Fragen behandelt, die durch die verschiedenen Gattungen des Unglaubens nothwendig geworden sind, hat es sich da gehandelt um philosophisch-theologische Streitigkeiten, um Prüfung und Vertheidigung der geschichtlichen Urkunden und der außerordentlichen Thatfachen des neuen Testaments, so macht er in diesem zweiten Theile die Glaubens-Verschiedenheit unter den Anhängern Jesu Christi zum Gegenstande seiner apologetischen Betrachtung, und sucht eine Verständigung herbeizuführen „über ganz positive

Dinge, nämlich über den echten Inhalt der Lehre und die richtige und volle Auffassung der Heilsordnung Jesu Christi, in so weit dieselben in Folge der uns heute noch entzweierenden Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts unter den getrennten Gläubigen streitig geworden sind.“

Demgemäß wird vor Allem der formelle Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus in's Auge gefaßt und nachgewiesen, wie Christus ein bestimmtes priesterliches Lehramt eingesetzt; durch den Nachweis der Einsetzung und Vererbung des Primates wird sodann dargethan, daß das petro-apostolische Lehramt der römisch-katholischen Kirche dieses von Christus eingesetzte priesterliche Lehramt und demgemäß jene Autorität ist, welche im Namen Christi und unter dem Beistande des heiligen Geistes, also mit unfehlbarer Gewißheit die von Christus der Menschheit gebrachte Wahrheit als solche bezeugen und übermitteln kann; dabei kommen die Mittel zur Erhaltung der Lehre und zur Entscheidung von Lehrstreitigkeiten zur Sprache, um so den Leser zu einem klaren und vollen Verständniß des Formal-Prinzipes der christlichen Religion nach der Auffassung des Katholizismus zu führen. Endlich zeigt gegenüber dieser katholischen Anschauung der Verfasser die Nichtigkeit der protestantischen Anschauung von der Bibel als dem Formalprinzip des Christenthums, und zwar aus inneren und äußeren Gründen, und legt die Bedeutung der heiligen Schrift nach katholischer Anschauung dar.

Hat nun der Verfasser die Sache so bei ihrem Grunde erfaßt und die streitige Frage eigentlich schon prinzipiell gelöst, so geht er weiter zum materiellen Unterschiede zwischen Katholizismus und Protestantismus über, und führt demnach die einzelnen Unterscheidungslehren vor, die zwischen der katholischen Kirche einerseits, und den anderen christlichen Konfessionen anderseits streitig sind. Dabei wird gleich auf die wichtigste Unterscheidungslehre, welche mehr oder weniger alle übrigen Unterschiede bedingt, eingegangen, nämlich auf die Lehre von der

Rechtfertigung; daran reiht sich die Lehre von der Gnade und von den Merkmalen der wahren Kirche als der Schaar derjenigen, wie der Verfasser bemerkt, welche das sichtbare Reich Christi auf Erden bilden, indem ihnen durch den heiligen Geist der volle Besitz und Genuß der vom Erlöser erworbenen Gnaden eröffnet ist; hierauf wird von den heiligen Sakramenten im Allgemeinen gehandelt, und werden weiter die einzelnen Sakramente der Reihe nach in Betracht gezogen; zuletzt werden der Kultus der Heiligen, die Lehre vom Fegfeuer und die Sakramentalien und Zeremonien, wie dieselben in der katholischen Kirche üblich sind, besprochen.

Der gelehrte Herr Verfasser legt durchgängig eine genaue Kenntniß der sogenannten Reformation und ihrer Entstehungsgründe an den Tag, und ist vollkommen vertraut mit der katholischen Wahrheit; daher ist seine Beweisführung durchgehend eine klare und gründliche; die Erklärung der einschlägigen Schriftstellen ist trefflich, die argumenta ad hominem, die der Herr Verfasser des besseren Verständnisses wegen nicht selten anwendet, sind schlagend und interessant, und damit erreicht er denn auch ganz vorzüglich seinen speziellen Zweck, allen Gebildeten, auch den Nichttheologen, ein apologetisches Handbuch zu bieten, und so allmählig eine Verständigung und Annäherung unter den christlichen Konfessionen anzubahnen. Ist nun auch die Anschauungsweise desselben hie und da etwas eigenthümlich, so zeigt sich gerade hier der selbstständige und originelle Forscher, der stets neue Gesichtspunkte aufzudecken bemüht ist, um damit den Gegner zu neuen und wiederholten Untersuchungen und Diskussionen anzuregen, und so eine Verständigung zu ermöglichen. Wir notiren in dieser Hinsicht unter Anderm das Verhältniß des kirchlichen Lehramtes zur Regierungsgewalt, die allerdings der Verfasser mit Recht scharf von einander scheidet; aber derselbe dürfte doch gar zu sehr betonen, wie die Lehrthätigkeit sich auf den Gesamt-Episkopat, die Regierung der Kirche sich auf den Papst beziehe, da der Gesamt-Episkopat

eben nur mit und durch den Papst den Träger des unfehlbaren kirchlichen Lehramtes darstellt, und mag man auch die Unfehlbarkeit des Papstes nicht als Dogma festhalten, doch jedenfalls in dem Papst nach dem Ausspruche des Florenzer Konzils den Lehrer der Kirche κατ' ἐξοχήν sehen muß. Ebenso sagt der Verfasser allerdings mit Recht, daß es sich bei dem Meßopfer nicht um ein neues Erwerben der Vergnadigung für uns handle, es ist aber jedenfalls einseitig und ungenau, wenn er weiter bemerkt, daß es sich beim heil. Meßopfer vielmehr handle zunächst um die angemessene Verherrlichung Gottes im Reiche seiner neu durch Christus gewonnenen Kinder auf Erden, indem das Meßopfer nach katholischer Anschauung auch als Versöhnungsoffer bestimmt aufzufassen ist, und es dieses eben dadurch ist, daß demselben nach dem Plane Gottes eine bestimmte Stellung im Heilsorganismus bezüglich der „Aneignung der durch das Kreuzesopfer an sich der Menschheit erworbenen Erlösungsgrnade“ angewiesen ist. Uebrigens wird hiedurch, wie schon bemerkt, dem Werthe des Werkes kein Eintrag gethan, und wir können bei der Gediegenheit und Vortrefflichkeit desselben hoffen, daß es nicht nur auf katholischem Gebiete gute Aufnahme finden und großen Nutzen stiften werde, sondern daß auch so manche aus dem protestantischen Lager durch die irenische Redeweise des Verfassers angezogen, das Werk durchstudiren und dadurch von so manchen Vorurtheilen gegen die katholische Kirche, mit denen man sie von ihrer Kindheit an erfüllt hat, werden geheilt werden.

Sp.

Lebensregeln des heiligen Vincenz von Paul, in Sprüchen für jeden Tag des Jahres nebst einem kleinen Gebetbuche. Aus dem Französischen. Paderborn, 1865. Druck und Verlag von Ferd. Schöningh.

Der Geist des heiligen Vincenz von Paul hat in den jüngsten Tagen auf den Schlachtfeldern und in den Lazarethen

neue Triumphe gefeiert. Dieses Büchlein ist geeignet, diesen Geist zu nähren. Die Lebensregeln sind kurz und kernig. Das Gebetbuch enthält eine Novene (neun Betrachtungen) zu Ehren des Heiligen, Meß-, Beicht- und Kommunion-Andachten und mehrere Litaneien. Das Büchlein ist handlich (Miniaturformat). Den Verehrern des liebenswürdigen Heiligen, denen es gewidmet ist, wird es gute Dienste leisten. Seelen im Kloster und Seelen in der Welt finden darin für jeden Tag ein Stückchen einfaches Hausbrod. L.

Exempel-Gebetbuch oder Anleitung zum Gebete nach biblischen und anderen heiligen Beispielen. Ein neues Gebet- und Erbauungsbuch für alle Stände. Von Johann Ev. Schmid, Katecheten der Mädchen-Hauptschule zu Salzburg. Neueste Auflage. Schaffhausen. Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung. Wien, Mayer u. Comp. Salzburg, Oberer. Köln, Voisserée. Breslau, Alderholz.

Der leitende Gedanke des (durch seinen historischen Kathismus und sein katechetisches Repertorium) rühmlichst bekannten Verfassers dieses Gebetbuches war der Ausspruch des heiligen Gregorius: „Es gibt Viele, die durch Beispiele mehr als durch Lehren erbaut werden.“ Wie die Bilder der Heiligen in ein Bethaus, so passen die Beispiele derselben in ein Gebetbuch. Auch hat (worauf die Vorrede mit Recht hinweist) die Kirche selbst im Breviere Lebensskizzen der Heiligen zur Erbauung der Beter eingeflochten. Auch ruhe auf den Beispielen der Heiligen ein besonderer Segen, weil sie die vollkommen reife Frucht des göttlichen Gnadenstrahles und einer starken Triebkraft des menschlichen Willens seien.

Der Inhalt des Buches ist sehr reichhaltig. Aufmunterung zum fleißigen, andächtigen und vertrauensvollen Gebete überhaupt, häusliche und kirchliche Andachten, besondere Andachtsübungen zum göttlichen Jesukinde, zum heiligsten Namen Jesu, zum Leiden

Jesu, zum heiligsten Altarssakramente, zum heiligen Geiste, zur Gottesmutter. Gebete und Beispiele sind zweckmäßig mit einander verwoben. Das Buch ist eine Fundgrube voll des Materials zur Belehrung, und eine Vorrathskammer, welche frommen Seelen reichliche Nahrung bietet. S.

Das Kindlein Jesu, die Liebe unserer Herzen. Vorbereitungs-Andacht zum heiligen Weihnachtsfeste. Von P. J. N. Stöger, J. S. Siebente Auflage. Mit einem Stahlstiche. Mit fürsterzbischöflicher Approbation. Wien, 1865. Verlag von Karl Sartori, Wallnerstraße Nr. 7 gegenüber dem fürstlich Esterhazy'schen Palais.

Dieses Büchlein bietet als Novene zur Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest für jeden Tag einen Morgengruß (Gebet — Lied), eine Tugendübung, ein Beispiel, eine Betrachtung (Mitternachtsstunde) und Affekte, Meß-, Beicht- und Kommunion-Gebete bilden den Schluß. Rücksichtlich der Form möchten wir nebensächlich bemerken, daß in dem Liede S. 2, „Rein, du wirfst mich nicht verschmähen, noch mein Haus vorübergehen“, das intransitive Zeitwort „vorübergehen“, transitiv gebraucht ist. Grammatisch richtig müßte es etwa heißen: „noch an mir vorübergehen“. S. 35 wünschten wir in dem Sage „lasse dich durch Trockenheit und Abgeschlagenheit des Geistes nicht niederschlagen“, das Wort „Abgeschlagenheit“ vermieden, wodurch zugleich die Tautologie „Abgeschlagenheit — niederschlagen“ beseitigt wäre. Was den Inhalt betrifft, so wird in dem Schriftchen das Geheimniß der heiligen Kindheit Jesu in recht zarter, inniger und salbungsvoller Weise behandelt. Hervorgesproßt aus einem frommgläubigen Herzen, voll religiöser Weihe und ungekünstelt, wie sie sind, verdienen diese lieblichen Christbaumbllüthen bei allen frommgläubigen Herzen gute und freundliche Aufnahme. Doch, das Werkchen empfiehlt sich selbst durch seine — siebente Auflage. — E.

Vorlesungen über den Syllabus Errorum der päpstlichen Encyclica vom 8. Dezember 1864. Von Dr. Josef Tost, Professor der Theologie in Graz. Wien bei W. Braumüller 1865. Preis 1 fl. 50 fr.

Daß wir erst jetzt mit der Anzeige dieser Vorlesungen kommen, hat seinen Grund im Befinden des Rezensenten. Daß wir aber doch noch kommen, ist veranlaßt durch die Güte der Sache, d. h. durch die guten Dienste, welche obengenannte Vorlesungen zum Verständnisse des viel geschmähten Syllabus leisten. Den Schmähern und Gegnern möchten wir zurufen: Nimm, lies und dann red'! Weder brächte man so unsinniges Zeug mehr daher, noch träumete man davon, daß der Syllabus schon in der Kumpelkammer liege. Für den Handgebrauch sorgte bereits diese Zeitschrift, indem gleich das 1. Heft des Jahrganges 1865 den Syllabus mit den kontradiktorischen Gegensätzen kurz kommentirt gebracht; die „Vorlesungen“ Dr. Tost's bieten dem Wesen nach wenig Abweichendes, sie enthalten aber längere Ausführungen, wie sie die Quartalschrift nicht hätte aufnehmen können. So gehen jener kurze Kommentar und diese Vorlesungen gut Hand in Hand, obschon von verschiedenen Auktoren, unabhängig von einander verfaßt.

Ohne dem schon ausgesprochenen günstigen Urtheile über die „Vorlesungen“ Eintrag thun zu wollen, möchten wir doch einige Bemerkungen vorbringen. Wie gegen den klaren Wortlaut des Schreibens Sr. Eminenz des Kardinals Antonelli die Encyclica und der Syllabus so vermengt werden konnten, als seien beide unmittelbar vom heiligen Vater selbst am 8. Dezember 1864 zu der christlichen Welt gesprochen worden, ist uns unbegreiflich; Dr. Tost ließ sich offenbar durch eine Wiener Broschüre verleiten, und hat sich erst allmählig im Verlaufe der „Vorlesungen“ ganz davon befreit. Die Encyclica ist das unmittelbare Wort des heiligen Vaters vom 8. Dezember; der Syllabus ist nur ein Verzeichniß von schon früher von Pius IX.

verworfenen Sätzen, das auf päpstlichen Befehl gefertigt und der Encyclica beigelegt worden. Darum muß zur Feststellung des Sinnes jener Sätze und der Qualität der ausgesprochenen Zensur auf die allegirten Dokumente zurückgegangen werden. Dann ist der Syllabus nicht identisch, wie Dr. Tosi meint, mit dem Verzeichnisse von erst beantragten Zensuren, das den Bischöfen 1862 mitgetheilt worden. Mehr wollen wir darüber aus Diskretion nicht sagen.

Ob es wohl richtig sei, daß in der vorchristlichen Periode nur Eine Jurisdiktion und zwar die religiöse vorhanden gewesen, mag man mit Rücksicht auf Joan. 19, 11 und a. O. billig fragen. Zu S. 73 und 130 der „Vorlesungen“ möchten wir das mißbilligen, daß so oft ein unmittelbares Eingreifen Gottes in den Lauf der Kirchenregierung postulirt wird. Die vorgekommenen Mißgriffe kann man nun einmal nicht aus der Geschichte ausmerzen. Wir wollten sie lieber zugestehen, aber die Konsequenzen, welche die Cäsaropopie daraus ziehen möchte, abweisen. — In den Thesen 42 und 54 ist kaum gut der konträre Gegensatz gewählt statt des kontradiktorischen. Wie die Geschichte vielfach lehrt, hat die Kirche, wo sie konnte, den Weg der Vereinbarung eingeschlagen, und nur dagegen sich entschieden gesträubt, daß der Staat sie sich einfach unterordne in Fragen, die das kirchliche Gebiet berühren. — Wie Dr. Tosi mit seiner Wiedergabe von „contulerunt“ (th. 38) durch „herbeigeführt“ statt „beigetragen“ Angesichts der Zensurirung von Pichler's Werk über das orientalische Schisma auskomme, ist seine Sache. — Th. 65 ist kaum richtig aufgefaßt; Ruyz läugnet nicht das Sakrament der Ehe, sondern irrt nur bezüglich des Verhältnisses der Ehe zum Sakramente. In Folge dieses Irrthums lehrte er fälschlich weiter, daß auch Ehen von Christen sich nach dem bloßen Naturrechte beurtheilen und auflösen lassen. (Th. 67.)

Es ist das matrimonium ratum et consumatum christianum, das unauflöslich bleibt unter vergeblicher Anrufung des

Naturrechtes, beim non consumatum gibt es Ausnahmen, wo bei Dr. Tosi die päpstliche Dispens übersah. G.

Hodegus seminaristarum. Auctore H. Dubois. Ex idiomate gallico in latinum translatus. Fasciculus primus. Vindobonae. Sumptibus Mayer et Soc. 1866. 8. S. 91.

Das erste Bändchen dieses „Wegweisers für Seminaristen“ umfaßt die vier Klassen der Seminaristen, nämlich: die schlechten, die lauen, die guten und die eifrigen. Jede Klasse wird sowohl im Allgemeinen, als im Detail geschildert; es wird nach dem Grunde geforscht, woraus sich der betreffende Zustand erklären lasse, und zugleich auf die Befürchtungen, resp. Hoffnungen hingewiesen, zu denen die Seminaristen in ihrem künftigen Priesterthume den aufmerksamen Denker veranlassen. Ueberdies werden die Mittel namhaft gemacht, durch welche unter dem Beistande Gottes die schlechten und lauen Seminaristen sich zu guten, die guten sich zu eifrigen emporzuschwingen vermögen.

Der Herr Verfasser, ohnehin durch andere Schriften besonders auf dem Gebiete der Ascetik rühmlichst bekannt, legt durchgehends eine reichliche Erfahrung, und insbesondere eine ausgezeichnete psychologische Kenntniß an den Tag. Daher werden sich dieses Wegweisers nicht bloß die Priesterthums-Kandidaten mit großem Nutzen bedienen, sondern es wird auch den Seminar-Vorstehern und Spiritual-Direktoren gewiß sehr willkommen sein, da ihnen hiemit eine passende und treffliche Vorlage für ihre Vorträge gegeben ist. Schade, daß die Uebersetzung nicht aus dem französischen Texte allsogleich in's Deutsche gemacht wurde, da nach unserer Meinung der Eindruck auf das Herz und Gemüth des „deutschen“ Seminaristen ein mächtigerer und nachhaltigerer wäre, und dieß um so mehr, als die lateinische Uebersetzung sich eben nicht durch klassischen Styl auszeichnet.

Sp.

Kurze Geschichte des Lebens der ehrwürdigen Mutter Maria Anna Kantonja, Stifterin der Gesellschaft St. Ursula von Unterweisung der Jugend. — Sammt einigen geistreichen Lehren und heiligen Anmuthungen, welche diese Dienerin Gottes ihren geistlichen Töchtern zur Lehre und den Geist zu stärken ertheilet hat. — Freiburg i. Br. Herder 1865. 8. 76 S.

Dieses von Alb. Stolz bestens bevormortete Büchlein enthält von S. 5—31 das heiligmäßige Leben der Gründerin einer der französischen Genossenschaften der Ursulinerinnen, von S. 32—76 Weisheitsprüche, die an Bilderreichthum sich mit der Philothea des gleichzeitigen heiligen Franz von Sales († 1622) messen können, und ihnen sich enge anschließende Anmuthungen, die vom religiösen Schwunge dieser romantischen Feuerseele zeugen.

K. B—nn.

Berliner Bonifazius-Kalender für 1867, von A. Müller 5. Jahrgang. Berlin bei Jansen. 8. 160 S. Preis 8 Sgr. = 40 fr. ö. W. Silber.

Wer die gewöhnlichen Kalender-Notizen über das regierende Fürstenhaus, die Souveräne Europa's nach Alter und Regierungszeit, Post- und Stempel-Gebühren u. s. w. in diesem Büchlein suchen wollte, würde es enttäuscht weglegen. Nicht einmal das eigentliche Kalendarium findet sich darin. Dafür bietet es aber in recht gelungener Ausstattung, bei der nur die vielen Druckfehler stören, unter dem Titel „Maria Dolores“ die Bekehrungsgeschichte eines jungen Anglikaners zur katholischen Kirche, dann als Fortsetzung der Kalender-Aufsätze von 1865 und 1866 den Schluß der Lebensbeschreibung des heiligen Otto, Bischofs von Bamberg und Apostels der Pommern, dann „Gottes Fügung mit dem Kloster zu Grünhof“ (in Hinterpommern), für das der Erlös dieses Kalenders bestimmt ist, und

dessen Abbildung den Umschlag ziert, „St. Elisabeth und der Aussätzige“, eine versifizierte Legende, dann die vortreffliche Biographie des Gefellenvaters Kolping und eine eingehende kirchliche Statistik der Diözese Aulm in Westpreußen mit Kärtchen.

K. B—nn.

I n s e r a t.

Im Verlage von **J. P. Bachem** in **Köln** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Trost- und Andachts-Buch

für Leidende und Kranke, sowie für alle, die den Kranken beistehen müssen.

Von **F. A. Frinken**,

Pastor in Mannheim, Erzbischofe Köln.

Erlös für den Bonifazius-Verein.

Elegant ausgestattet, mit Titeltupfer. 432 Seiten 18°. Preis broch. 18 Sgr.

Gebunden in fein schwarz Leder mit echtem Goldschnitt 1 Thlr.

Dieses Buch, dessen Verfasser den Mangel eines genügenden Trost- und Andachtsbuches bei eigenen Leiden und in seiner Seelsorge am Krankenbette oft empfunden, und zu dessen Bearbeitung derselbe fast drei volle Jahre verwendet hat, bietet nicht nur allen Leidenden und Kranken, für die es zunächst bestimmt ist, Trost und Erquickung in ihrer Noth, sondern es dient auch Allen, welche sich der Pflege von Kranken und Leidenden widmen, als ein Handbuch und eine Quelle, woraus sie Belehrung, Tröstung und Erbauung für den Kranken nach Bedürfnis schöpfen können. Für die Seelsorger ist der Modus commun. inf. et administr. Sacram. extr. U. beigelegt.

Ebendasselbst ist erschienen:

St. Vincenz-Buch

zum Gebrauche im Hause, in den Konferenzen und beim gemeinschaftlichen Gottesdienste,

für die Mitglieder des Vereins vom h. Vincenz von Paul

zusammengestellt von

C. H. Ferrier,

Präsident des brixichen Verwaltungsrathes zu Köln und Mitglied des Provinzialrathes für Rheinpreußen.

Mit Genehmigung der Hochw. geistl. Obrigkeit.

324 Seiten 12°. Preis broch. 12 Sgr.

Dieses Werkchen bietet eine schöne Schilderung von dem Leben des heiligen Vincenz, von der Entstehung, Ausdehnung und augenblicklichen Verbreitung des Vereines, anregende Betrachtungen aus den trefflichen »Meditations à l'usage des membres des conférences de saint Vincent de Paul par A. F. L. . . .«, die nothwendigsten Vereinsgebete nach Art anderer Bruderschafts- und Kongregationsbücher und eine Anzahl zum sonstigen Einzelgebrauche dienlicher Gebete.